

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

N. 124.

41. Jahrgang.

Sonnabend, den 20. Oktober

1894.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Emilie Wilhelmine** verm.
Zeuner geb. **Tautenhahn** eingetragene Grundstück Nr. 5 des Brandkatasters,
Nr. 7 des Flurbuchs für **Wildenthal**, Folium 2 des Grundbuchs für den-
selben Ort, geschätzt auf 1650 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise
versteigert werden und es ist

der 1. November 1894, Vormittag 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 8. November 1894, Vormittag 11 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 7. September 1894.

Königliches Amtsgericht.
Kauisch.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Emilie Hulda** verehel. **Seidel**
geb. **Unger** eingetragene Grundstück Nr. 129 B des Brandkatasters, Nr. 413 des
Flurbuchs für **Sundshübel**, Folium 239 des Grundbuchs für denselben Ort,
geschätzt auf 1200 bis 1500 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise ver-
steigert werden und es ist

der 1. November 1894, Vormittag 11 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 8. November 1894, Vormittag 11 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 7. September 1894.

Königliches Amtsgericht.
Kauisch.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Stickerfabrikanten und
Schneidemühlenbesitzers **Franz Seidel** vormals in **Schönheide**, jetzt in
Dresden, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung
von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Vertheilung zu be-
rückichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die
nicht verwertbaren Vermögensstücke, ferner zur Prüfung einer nachträglich in die
Tabelle aufgenommenen Forderung und zur Festsetzung der Gebühren und Aus-
lagen der Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin auf

den 12. November 1894, Vormittag 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hieselbst bestimmt.

Eibenstock, den 16. Oktober 1894.

Akt. Friedrich,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen des Regulativs, die polizeiliche An- und Abmel-
dung der Einwohner und Fremden in der Stadt Eibenstock betreffend, vom 8. Novbr.
1883 ist jede Veränderung in den Aufenthaltverhältnissen eines Einwohners
— Anzug, Fortzug, Umzug — binnen 3 Tagen an Rathsstelle anzuzelgen.

Tagesgeschichte.

Berlin, 18. Oktober. Am Denkmal Fried-
richs des Großen unter den Linden erfolgte heute
Vormittag die feierliche Weihe von 132 neuen
Fahnen. Nach der Weiherede des Militärpfarrers
Frommel übergab der Kaiser die Feldzeichen den
Regimentern mit einer Ansprache, worin er des heutigen
Geburtstages Kaiser Friedrichs und seiner ruhmreichen
Thaten 1871 gedachte, und die Kommandeure auf-
forderte, unter den neuen Fahnen die alten Tradi-
tionen fortzusetzen in unbedingtem Gehorsam zum
Kriegsherrn gegen äußere und innere Feinde. Fel-
dmarshall Blumenthal dankte Namens der Armee
und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Die
Kaiserin, der König von Serbien wohnten der Feier
vom Balkon des Palais des alten Kaisers aus bei.

— Eine offiziöse Korrespondenz theilt Folgendes
mit: In der heutigen Zeit, bei der ungeheuren Trag-
weite der Feuerwaffen und dem Operiren mit großen
Heeresmassen muß es die Hauptfrage der Heeresver-
waltung sein, auf Mittel zu sinnen, um unnützen
Menschenopfern vorzubeugen. Ein solches Mittel be-
steht in den sogenannten „Weldereitern“. Der
Name deutet auf den Zweck dieser Einrichtung; die
einzelnen Truppentheile, die bei der heutigen großen
Ausdehnung der Schlachtfelder oft in fernen Abständen
von einander stehen, bedürfen der Vermittelung unter-
einander und mit dem Befehlshaber durch berittene
Mannschaften, die keine andere Aufgabe zu erfüllen
haben, als den für die Operationen notwendigen
Weldedienst zu versehen. Schon der große Feldherr
Napoleon I. hatte dies erkannt; er umgab sich mit
Weldereitern, durch die er stets über den Feind gut

unterrichtet war; auch jeder seiner kommandirenden
Generale mußte von einer Anzahl Meldereitern um-
geben sein, die an den Kaiser oder an die anderen
hohen Befehlshaber Meldungen überbrachten. Später
artete diese Einrichtung aus, und aus den Melde-
reitern wurde eine glänzende persönliche Eskorte, die
unter Napoleon III. statt zum Melden zur Begleitung
des Kaisers verwandt wurde. Aber diese fehlerhafte
Anwendung einer nützlichen Einrichtung ist kein Be-
weis gegen den Nutzen der Einrichtung selbst. Hätten
wir 1870 zeitgemäße Meldereiter gehabt, so wären
uns manche schweren Opfer, namentlich in den Kämpfen
um Metz, erspart geblieben, und auch im Jahre 1866
(10. Juli 1866 im Treffen von Kissingen) hätten
wir schwere Verluste, die schon mit einem einzig richtig
verwendeten Meldereiter vermieden worden wären.
In den neueren Kriegen in Europa ist überall der

Die Meldepflicht trifft bei Familienangehörigen das Familienoberhaupt, bei
Lehrlingen den Lehrherrn oder, wenn sie nicht bei diesem wohnen, den betreffen-
den Quartierwirth, bei Diensthöfen diesen und den Dienstherrn, im Uebrigen
aber den Miether und beziehentlich Atermiether, daneben den Hausbesitzer und
Bermiether.

Wir weisen erneut auf diese Bestimmungen mit dem Bemerkten hin, daß in
den nächsten Tagen eine allgemeine Revision des gesammten Meldewesens statt-
finden wird, und daß die hierbei noch vorgefundenen Unregelmäßigkeiten mit
Geldstrafen bis zu 10 Mark eventuell entsprechender Haft bestraft werden.
Eibenstock, den 13. Oktober 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gnädigst.

Herbst-Jahrmarkt

(Kram- und Viehmarkt)

in Eibenstock

am 5. und 6. November 1894.

Der Rath der Stadt.

Bekanntmachung.

Da entgegen den in § 24 der Friedhofs-Ordnung vom 3. Juli 1873 ent-
haltenen, unterhalb dieser Bekanntmachung abgedruckten Bestimmungen auf vielen
Gräbern des neuen Friedhofs mehr als ein Lebensbaum, sogar Bäume anderer
Gattung angepflanzt worden sind, die mit der Zeit eine übermäßige Höhe und
Ausdehnung erreicht haben, hierdurch aber nicht bloß die Aussicht über den
Friedhof wesentlich erschwert wird, sondern auch die auf den in der Nähe liegen-
den Gräbern befindlichen Blumen und Gewächse empfindlich geschädigt werden,
so ergeht an alle diejenigen Glieder der hiesigen Friedhofsgemeinde, die Besitzer
der hierdurch betroffenen Grabstellen sind, hiermit die Aufforderung, die über-
zähligen Bäume

bis zum 30. Oktober ds. Js.

zu entfernen, widrigenfalls nach diesem Termine der Kirchenvorstand ihre Ent-
fernung auf Kosten der betr. Besitzer veranlassen wird.

Eibenstock, den 3. Oktober 1894.

Der Kirchenvorstand.

Böttich, P.

§ 24.

Das Bepflanzen der Gräber mit Blumen und Staudengewächsen unterliegt,
soweit diese Gewächse den Raum des Grabhügels nicht überschreiten, keiner Be-
schränkung.

Das Anpflanzen von Bäumen an den Grabstellen unterliegt folgenden
Beschränkungen:

- a) an einem Grabe darf nie mehr als ein Baum angepflanzt werden
und zwar dürfen dazu
- b) nur Zierbäume und zwar nur solche verwendet werden, welche ihrer
Natur nach mit ihren Ästen, Zweigen und Wurzeln auch in späterem
Alter die Grenzen des Grabhügels nicht wesentlich überschreiten,
- c) das Pflanzen eines Baumes darf nur nach Anweisung und unter
Controle des Todtengräbers geschehen.

Sollten dennoch in einzelnen Fällen Bäume oder Sträucher einen zu großen
Umfang gewinnen oder mit ihren Wurzeln zu weit um sich greifen, so ist der
Kirchenvorstand berechtigt, von den Angehörigen resp. dem Besitzer der Grabstelle
die Beseitigung des Uebelstandes zu verlangen und, wenn diesem Verlangen nicht
entsprochen wird, oder dessen Berechtigter nicht mehr vorhanden, noch zu ermitteln
sein sollten, oder die Besitzzeit bezüglich der Grabstellen abgelaufen ist, die Bäume
selbst entfernen zu lassen.

Mangel an hinreichenden und geeigneten Meldereitern hervorgetreten, und seit Jahren werden in Russland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn Versuche gemacht, um diese Einrichtung einzuführen und in zweckmäßiger Weise zu gestalten. Auch bei uns sind bei den letzten Manövern derartige Versuche gemacht worden. Aber es würde nicht genügen, im gegebenen Fall Kavallerie-Ordonnanzen für diesen Zweck zu verwenden; es ist nötig, eine vollständige Meldereiter-Organisation in's Leben zu rufen. Bei dem Kavalleristen werden in der Ausbildung und Ausrüstung ganz andere Zwecke verfolgt, als für den Meldereiter geboten ist. Letzterer braucht keine Lanze, keinen Karabiner, — diese Waffen würden ihn nur hindern in der Vernehmung seines Dienstes. Der Kavallerist ist gewohnt, Schwadronenweise zu reiten; der Meldereiter muß als Einzelreiter eingeübt werden; das Pferd eines Meldereiters hat ganz andere Aufgaben wie das in der Schwadron reitende Pferd zu erfüllen. Zu Meldereitern sind besonders sichere und intelligente Leute nötig, die gutes Gehör, sicheres Auge, leichtes Gewicht haben. Die deutsche Heeresverwaltung hat sich entschlossen, eine solche Organisation zu schaffen. Der nächstjährige Etat soll zum ersten Mal eine Forderung zunächst für drei „Meldereiter-Detachements“ enthalten, die versuchsweise im Bereich des 1., 16. und 17. Armeekorps in der Gesamtsstärke von 36 Unteroffizieren, 288 Gemeinen und 324 Pferden in's Leben treten sollen.

— Unter der Spitzmarke „Zum Börsenschwindel“ schreibt die in Berlin erscheinende „Deutsche Tageszeitung“: In den außerhalb Berlins erscheinenden Blättern begegnen wir jetzt öfter einer Anzeige mit der Ueberschrift: „Wie hat der kleine Mann an der Börse Vortheile?“ Der Wohlthäter theilt dann den Lesern mit, daß „kleinen Kapitalisten auf Anfrage gern Auskunft gegeben werde, wie dieselben durch die Benutzung einer besonderen Einrichtung (!! D. Red.) an den von einer gutsituirten Bankfirma für gemeinschaftliche Rechnung unternommenen Börsenoperationen sich betheiligen können.“ Einlage 50 Mk., kein weiteres Risiko. Man soll mit diesen 50 Mk. jährlich 100—200 Mk. verdienen. Hinter dieser Anzeige steckt ein ganz unerschämter Schwindel. Die 50 Mk. Einlage wird der „Kunde“ niemals wiedersehen und dann braucht er ja auch kein weiteres „Risiko“ zu tragen, wenn ihm seine sauer ersparten Groschen abgenommen sind. Daß ein einfacher Mann gar nicht in der Lage ist, die Abrechnungen einer solchen geliebten „Bankfirma“ zu prüfen, ist selbstverständlich, und wir glauben auch, unseren Lesern nicht zu nahe zu treten, wenn wir sie ausdrücklich vor einem so offensbaren Schwindel warnen. Nur eine Bemerkung wollen wir noch an die Anzeige knüpfen: sie ist ein immerhin erfreulicher Beweis dafür, daß es den Börsenschwindlern immer schwerer fällt, die kleinen Leute ins Garn zu locken. Daher müssen sie schon zu den gewagtesten Mitteln greifen. Hoffentlich hat die Behörde ein aufmerksames Auge auf die natürlich ungenannte und sich hinter ein Anzeigengeschäft versteckende „Bankfirma.“

— Aus Nordschleswig schreibt man: Auswanderungslustigen deutschen Bauern bietet sich Gelegenheit, im eigenen Vaterlande mit Leichtigkeit das zu erreichen, was sie in fernen Welttheilen suchen wollen: eigenen Landbesitz mit verhältnismäßig geringen Mitteln und Aussicht auf eine gesicherte Existenz. Aus dem nördlichen Schleswig sind infolge der dänischen Agitation die meisten jungen Leute ausgewandert, um sich der Militärpflicht zu entziehen. Die Rückkehr ist ihnen verschlossen, die Eltern haben das Bestreben, ihren Söhnen nachzufolgen in die neue Heimath, während die noch hier gebliebenen mittlerweile alt und arbeitsunfähig werden. Da ein Ersatz vom hiesigen Nachwuchs in genügender Zahl nicht vorhanden und die Einwanderung aus Dänemark verboten ist, so bleibt nichts anderes übrig, als Käufer aus Deutschland heranzuziehen. Obwohl bis vor Kurzem die dänisch gesinnten Grundbesitzer sich gesträubt haben, an Deutsche zu verkaufen, so sind sie nun zur Ueberzeugung gelangt, daß der Uebergang ihrer Höfe in deutsche Hände nicht zu vermeiden sei. Es haben sich viele Besitzer an den in Rødding gegründeten Ansiedlungsverein für das westliche Nordschleswig gewandt. Dieser Verein läßt es sich angelegen sein, zwischen den Verkäufern und den Käufern zu vermitteln, und ertheilt insbesondere den mit den hiesigen Verhältnissen nicht bekannten Kaufliebhabern aus dem Süden jede gewünschte Auskunft. Es steht ihm eine große Anzahl von Bauernhöfen mittlerer Bodenbeschaffenheit von 20 ha bis zu 200 ha (verbunden zum Theil mit Mühlenbetrieb) zur Verfügung. Die Preise sind wesentlich geringer als in den meisten übrigen Gegenden Deutschlands, da infolge der starken Auswanderung das Angebot die Nachfrage weit übersteigt. Der politischen Verhältnisse wegen braucht kein Deutscher die Niederlassung in Nordschleswig zu scheuen. Die hiesige dänisch gesinnte Bevölkerung — ausschließlich ackerbautreibend — ist frieblicher Natur. Ein großer Theil der Eingeborenen hat sich bereits in die bestehenden Verhältnisse hineingefunden, und es sind hier so viele Deutsche ansässig, daß die neuen Ansiedler festen Anhalt und Verleger finden werden. Kaufliebhaber mögen sich daher vertrauensvoll an den Ansiedlungsverein, zu Händen des Vorsitzenden Herrn

Antsrichter Petersen oder auch an den Hauptmann a. D. Herrn Thiermann zu Rødding in Nordschleswig wenden.

— Russland. Die amtliche telegraphische Mittheilung über den Gesundheitszustand des Kaisers von Russland bestätigt leider die Befürchtungen, welche in engeren Kreisen bereits seit einiger Zeit in Umlauf waren. Aus dem Schlusssatz: die Aerzte hoffen, daß das Klima der Südküste der Krim wohlthätig auf den Gesundheitszustand des hohen Kranken einwirken werde — ist wohl zu folgern, daß angesichts des gesunkenen Kräftezustandes die Reise nach Korsu ausgegeben ist. Der wenn auch nur bedingte Uebergang der Regierungsgeschäfte an den Großfürsten-Thronfolger darf damit als bevorstehend angesehen werden, für die inneren Verhältnisse Russlands wie für die internationalen Beziehungen in Europa bereitet sich damit ein neuer Abschnitt vor.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Reichenbach i. V. In Massen lehren jetzt die böhmischen Bauarbeiter nach ihrer Heimath zurück. Die von hier über Plauen nach Eger verkehrenden Personenzüge sind mit diesen Wandervögeln gegenwärtig stark besetzt. Wie sie im Februar und März, sobald der Frost aufgeht, einer besonderen Spezies von Frühlingsboten gleich, in die Lande kommen, so lehren sie heim, wenn das Laub von den Bäumen fällt und der rauhe Nord trübes Gewölk und Nebelschwaden umhertreibt. Wenn sie das Land verlassen, das ihnen im Sommer Arbeit und Verdienst gegeben, dann pflegt auch der Winter nicht mehr weit zu sein.

— Pommerschl. Von Tag zu Tag hofft man auf Eintritt einer günstigeren und beständigeren Herbstwitterung und fast jeder Tag bringt neue Enttäuschung. Der anhaltende Regen hat die Felder vielfach zu Morast gemacht, in der die Pferde bei größter Anstrengung kaum die halbe Last gegen sonst vorwärts bringen. Man kann sich nicht entsinnen, daß jemals die Herbstarbeit so mühevoll und dabei so wenig erfolgreich gewesen ist, als in diesem Jahre. Vielen Landwirthen ist es nicht gelungen, bisher die Kartoffelernte zu beenden, die an sich einen befriedigenden Ertrag sowohl nach Menge als nach Güte liefert. Noch aber gilt es, die Herbstsaat in den Acker zu bringen, der bisher mit Kartoffeln bestanden war. Sollte die allgemein gehegte Befürchtung, daß ein zeitiger Winter in Aussicht stehe, in Erfüllung gehen, so würde die Verlegenheit der Landwirthe auf's Höchste gesteigert. Hierzu kommt, daß bei der erschwerten Arbeit hohe Löhne aufzuwenden sind, während das Getreide den niedrigsten Preisstand hat, der die Erzeugungskosten nicht deckt, und von den hohen Fleischpreisen können viele Landwirthe deshalb keinen Vortheil ziehen, weil sie nicht in der Lage sind, Vieh zu verkaufen, sondern umgekehrt zu theuren Preisen die Läden ihres Viehstandes vom vorigen Jahre auszufüllen haben.

— Neustädte l. Ein Mißverständnis, welches viel Heiterkeit erregt hat, passirte in einem hiesigen Hotel. Der Besitzer, welcher, beiläufig bemerkt, die Angewohnheit hat, statt Mark Meter zu sagen, beauftragte seinen Haushälter, in der Kunstgärtnerei für einen gewissen Zweck „ein Tafelbouquet zu einem Meter“ zu bestellen. Dienstbeflissen führt der Beauftragte seines Herrn den Befehl peinlichst aus und erscheint am Abend zu Aller Erstaunen mit einem tatsächlich einen Meter hohen und dementsprechend voluminösen Bouquet, das indessen verschiedene „Meter“ kosten dürfte.

— Falkenstein. Durch den Schwindel, welchen eine berüchtigte Gaunerbande in Brunnböbra, Untersachsenberg bez. Klingenthal verübt hat, sind eine Anzahl hiesige Einwohner ganz beträchtlich geschädigt worden. So wurde unter dem Vorwande, ihnen für echtes Geld eine größere Summe falschen Geldes zu übersenden, ein Einwohner um 800 Mk., Andere um 600, 400 und 300 Mk. beschwindelt, auch ein Elsfelder Einwohner wurde um 300 Mk. gerupft. Man spricht von 2200 Mk., um welche die Gauner die Leichtgläubigen (richtiger wohl betrogene Betrüger!) beschwindelt haben sollen.

— Vogtsberg. Fanny Schrön, jene traurigberühmte Bürgermeistertochter aus Markranstädt, die im Jahre 1890 in dem Verdachte stand, ihre Eltern durch Gift um's Leben gebracht zu haben, und nach einjähriger Untersuchungshaft wegen mangelnder Beweise freigesprochen wurde, wurde am Dienstag Nachmittag in die hiesige Strafanstalt eingeliefert, um eine über sie wegen Diebstahls verhängte Gefängnisstrafe von 9 Monaten zu verbüßen.

Theater.

Donnerstag Abend gelangte das Zaubermärchen „Die sieben Raben“ zum ersten Male zur Aufführung. Eltern, welche ihren Kindern eine Freude bereiten wollen, müssen die heute Freitag stattfindende Wiederholung mit ihren Kindern besuchen, sie werden an den frühlichen Gesichtern ihrer Lieblinge das hohe Vergnügen abgepiegelt finden, welches diese Komödie denselben bereitet. Man muß zugestehen, daß es die Direktion an Mühe und Sorgfalt nicht hat ermangeln lassen, um hier ein Stück vor die Augen der Zuschauer bringen zu können, das doch immerhin nur für Bühnen großen Stils berechnet ist. Die Dekorationen sind schön und eignen sich für dieses Stück geschaffen und die Mannigfaltigkeit der Co-

stüme giebt der Darstellung einen ganz besonderen Reiz. Wir empfehlen den Besuch gerade um der Kinder willen recht angelegentlich.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Oktober. (Nachdruck verboten.)
Am 19. Oktober 1486 wurde der zweite Friede zu Thorn zwischen dem deutschen Orden und Polen geschlossen. Der deutsche Orden mußte in diesem Friedensschluß ganz Westpreußen zu beiden Seiten der Weichsel mit dem bisherigen Sitz der Hochmeister und dem Hauptwaffenplatz Marienburg, mit den wichtigen Städten Thorn, Kulm, Danzig und Elbing auf immer an die Krone Polens abtreten; Ostpreußen durfte der Orden zwar behalten aber nur als Lehen der polnischen Krone. So wurde der ehemals so mächtige Deutschorden Basall des Polenkönigs. Und nach mehr als dreihundert Jahren gab es weder einen deutschen Orden, noch ein Polenreich mehr; so entstehen und vergehen die Reiche, die in ihrer Blüthe den Lebenden für die Ewigkeit gesüßt erscheinen.

20. Oktober.
Vor 80 Jahren, am 20. Oktober 1814, wurde die deutsche Universität Halle wieder eröffnet. Sie war von dem sogenannten König von Westfalen, Jerome, jenem Bruder Napoleons, der das Regieren in Napoleons Namen sich so angenehm als möglich machte, geschlossen worden. Solche Eigenmächtigkeit, eingreifend in die Wissenschaft und das Gelehrthum des eroberten Landes fanden die Franzosen immer ganz selbstverständlich, — nur durfte ihnen selbst solches nicht passiren.

Bermischte Nachrichten.

— Verheirathete Rekruten sind, wie alljährlich, so auch dieses Jahr wieder bei einzelnen Regimentern eingetroffen. Gewöhnlich sind dies Leute, welche zweimal zurückgestellt und im letzten Gestellungsstermin aber doch noch ausgehoben wurden. Meist denkt der junge Mann, daß er, wenn er zweimal zurückgestellt worden ist, das dritte Mal frei kommt. Aber gar nicht selten erweist sich seine Kalkulation doch als falsch. Wird dann der junge Ehemann zur Fahne einberufen, so ist der Jammer groß. Und doch hat er sich diese Situation selbst zuzuschreiben. Es ist die natürliche Konsequenz unbedachten Handelns. Die Ehefrau und die vorhandenen Kinder haben keinerlei Anspruch auf Unterstützung durch den Staat bezw. die Gemeinde. Während der aktiven Dienstzeit wird übrigens spezielle Rücksicht auf die Verheirathung nicht genommen, und es erwächst daraus auch kein Anspruch auf vorzeitige Entlassung. Steht nun eine solche Frau allein da, ohne Eltern, auf deren Unterstützung sie rechnen dürfte, so befindet sie sich in einer keineswegs beneidenswerthen Lage. Es mag daher jeder junge heirathslustige Mann die definitive Entscheidung abwarten, ehe er eine Frau heimführt.

— Ueber einen Kadettenstreich in Lichtenfelde geht folgende Erzählung durch die Zeitungen: „Es war vor einigen Wochen, als mehrere Zöglinge der Anstalt in einem Winkel einen Topf mit weißer Farbe entdeckten, der von Bauhandwerkern, die mit Reparaturen beschäftigt gewesen, zurückgelassen worden war. Natürlich wurde sofort ein Kriegsrath abgehalten, wie der Fund am besten zu verwerthen sei. Da machte einer der jugendlichen Marsjünger auf den historischen Löwen von Flensburg aufmerksam, der in einem der Anstaltshöfe würdevoll auf seinem steinernen Sockel hoht. Wie wäre es — meinte er — wenn wir dem verwitterten Gesellen durch einen hübschen weißen Anstrich neuen Glanz verliehen? Der geniale Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen und in der folgenden Nacht, als tiefe Ruhe in der Anstalt herrschte, schritt man zur Ausführung des bösen Planes. . . . Am folgenden Morgen erlebte der Kommandeur des Kadettenhauses eine seltsame Ueberraschung: In strahlend weißem Gewande leuchtete ihm der Löwe von Flensburg entgegen. Der erfahrene Offizier war keinen Moment über die Urheber der seltsamen Metamorphose im Zweifel; sie konnten nur unter seinen Zöglingen zu suchen sein und am Ende war es nicht schwer, die Frevler zu ermitteln. Unverweilt ließ der Kommandeur die Kadetten zur „Lumpenparade“ antreten und aufmerksam prüfend schritt er an den einzelnen Gliedern auf und ab. Alles befand sich in Unruhe. Was hatte die außergewöhnliche Revision zu bedeuten? . . . Bald sollte man es erfahren. „Wie kommt denn dieser weiße Fleck an Ihre Montur, Kadett v. K.“ fragte der Gestrenge. „Und Sie, Kadett v. J., wie kommen Sie zu den weißgesprenkelten Stiefeln?“ . . . In kurzer Zeit waren die Uebelthäter ermittelt und Alle legten ein reumüthiges Geständniß ab. Und nun die unausbleibliche Strafe! Wie wird der Herr Kommandeur die Freveltthat abenden? Durch strengen Arrest? Durch Entziehung des Urlaubs auf mehrere Monate hinaus oder doch mindestens durch Ausdehnung der Exerzierstunden? . . . Nichts von alledem geschah. Dem Schuldigen wurde einfach befohlen, den angestrichenen Löwen . . . gründlich zu reinigen und in seinen alten Zustand zurückzusetzen. Bald darauf konnte man die jungen Leute in eifriger Arbeit sehen. Zunächst fuhrn sie die Feuerpritze der Anstalt heran, um durch den starken Wasserstrahl derselben die Farbe zu beseitigen. Aber diese war viel zu solid aufgetragen, um einem solchen Angriff zu weichen. Und so blieb ihnen denn nichts Anderes übrig, als mit heiligem Wasser, das sie vom Dekonomen bereiten ließen, sowie mit Seife und Scheuerlappen an der Statue des Wästenkönigs herumzubantiren — zum großen Gaudium ihrer Kameraden, die sich an der Freveltthat nicht betheilig-

hatten.
legte

große
Gnefen
in ein
Küche
angren
Tage
Entsch
und d
Dichhä
langte,
durch
ganz
ringste
Zamme
lauf ve
bratene
Unter

leise de
wahr?
seltsam
eine Li

Sie sic
Blödig

Nä

können
gelegt u
der Au

lichen

S
C

! I
Carl E

Bu

liefert fr

9 Pfd

9 " f

9 " f

Bei re

Wiederbe

Fer

!

!

!

!

!

!

!

!

!

!

Hatten. Und mancher Schweifstropfen floß, bis die letzte Spur der nächtlichen Arbeit vertilgt war.

Ein kluger Elefant. Miß Mary, der große Elefant der Menagerie von Scholz, war in Gnesen während der Pausen in den Vorstellungen in einem Stall untergebracht, an dessen Wand die Küche der Wohnung des Tischlergesellen Frankowski angrenzt. Als Frau Frankowski an einem der letzten Tage Heringe brät, wurde sie plötzlich sprachlos vor Entsetzen: neben ihr brach ein Fach der Wand ein und durch das Loch drang der gewaltige Rüssel des Viehhüters, der sofort nach den gebratenen Heringen langte, deren holder Duft ihn gewiß zu dem Wanddurchbruch veranlaßt hatte. Obwohl das kluge und ganz zahme Thier der entsetzten Frau nicht das Geringste zu leide that, entfloß diese und stieß dabei ein Jammergeschrei aus, das einen großen Menschenauflauf verursachte. Die Folge war, daß die nach gebratenen Heringen lüsterne „Miß Mary“ eine andere Unterkunft erhielt.

Gewagte Vermuthung. Bertha: „Wie leise der Assessor immer spricht!“ — Laura: „Nicht wahr? . . . und dabei kommt er mir manchmal so seltsam vor! . . . Ich fürchte immer, daß ich einmal eine Liebeserklärung von ihm überhört habe!“

Der Alarmpuff. Feldwebel: „Meier, denken Sie sich, Sie stehen eines Abends auf Vorposten. Plötzlich taucht eine Gestalt hinter Ihnen auf und

Sie fühlen sich von zwei kräftigen Armen umschlungen; was werden Sie rufen?“ — Meier: „Geh, Marie, laß mi los!“

— Gut begründet. „Eigentlich sind Sie doch recht boshaft, Comtesse! Man hört Sie über Ihre Bekannten doch nur Schlechtes reden!“ — „Mein Gott, was wollen Sie denn? Andere Leute kenne ich doch nicht!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenslock vom 14. bis 20. Oktober 1894.

Aufgeboten: 64) Richard Robert Rauh, Bäcker hier, ehel. S. des Carl Gustav Rauh, anst. Handelsmanns in Hundshübel und Rosa Wilda Rosenbaum in Hundshübel, ehel. T. des weil. Friedrich Hermann Rosenbaum, Kohlenarbeiters ebendasselbst. Getauft: 247) Minna Johanne Siegel in Wildenthal. 248) Max Paul Rehrer in Blauenthal. 249) Paula Camilla Wagner. 250) Meta Ella Anger. 251) Gustav Max Trommler in Wolfsgrün. 252) Eisa Johanne Tittes, unehel. 253) Elise Clara Rockstroh. 254) Hedwig Marianne Uhlmann. 255) Erich Reinhold Waltherr.

Begraben: 161) Paul Bernhard Zeiger, Schriftsetzer hier, ledigen Standes, 24 J. 10 M. 15 T. 162) Ledigeb. Tochter des Hermann Strobelt, Handarbeiters hier. 163) Friedrich Blech, Geschäftsführer hier, ein Wittwer, 41 J. 9 M. 24 T.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: Epheser 6, 10—17. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer. Nachm. 5 Uhr Abendgottesdienst. Predigttext: Phil. 3, 17—21. Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XXII. p. Trin. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst zur Weihe des Confirmandenunterrichts. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.

Chemnitzer Marktpreise vom 17. Oktober 1894.

Weizen, fremde Sorten	6 Mt. 70 Pf. bis	7 Mt. 10 Pf. pr. 50 Mto
weiß u. bunt	—	—
sächsischer, gelb	6	55
neu	5	90
Roggen, hiesiger	5	40
sächsischer	—	—
preuß., sächs.	5	90
russischer	5	75
Braugerste, fremde	8	—
sächsische	7	—
Futtergerste	4	50
Safer, sächs., preuß.	6	50
sächs., neu	—	—
Safer, d. Reg. besch.	5	—
Kocherbsen	7	95
Mahl- u. Futtererbsen	6	80
Hen	3	—
Stroh	2	80
Kartoffeln	2	20
Butter	2	20

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Das Verzeichniß der in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Schöffennamte und zu dem Geschworenenamte berufen werden können (Urliste), wird vom 20. dieses Monats ab eine Woche lang an Expeditionsstelle des unterzeichneten Gemeindevorstandes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der erwähnten Liste innerhalb der Auslegungszeit schriftlich angebracht oder zu Protokoll erhoben werden können.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der betreffenden Bekanntmachung am hiesigen Rathhausbrete die auf die Schöffen- und Geschworenenwahl bezüglichen Bestimmungen der §§ 31, 32, 33, 34, 84, 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes und des § 24 des Gesetzes vom 1. März 1879 ihrem Wortlaute nach beigelegt sind.

Schönheide, 18. Oktober 1894.

Der Gemeindevorstand.

31 MEDAILLEN

Stollwerck'sche
Chocoladen & Cacao
sind überall
vorräthig

27 HOF-DIPLOME

Preisgekrönt!
Victoria-Brunnen.
Natürliches Mineralwasser.
Oberlahnstein b. Ems.

Tafelgetränk
des Kgl. Niederländ. Hofes
sowie vieler ander. fürstl. Häuser.
Jährl. Versand üb. 5 Mill. Gefässe.

Unübertroffen in vorzüglichem
Geschmack und Heilwirkung
auf Magen, Nerven etc., allseitig
ärztlich empfohlen.

Zur Vermischung mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet.
Nebenstehende Preise verstehen sich franco incl. Glas. Bei
Abnahme von 25 ganze Liter-Flaschen à 32 Pf.,
25 halbe do. à 22 Pf.

Es werden die geehrten Herrschaften gebeten, sich von der Vorzüglichkeit genannten Mineralwassers gefl. zu überzeugen.
Lager bei unserm Vertreter Herrn
E. Eberwein, Poststrasse.

Rechnungs-Formulare
empfiehlt E. Hannebohn.

Sinen guten Sticker
sucht sofort Herm. Richter.

! Butter!
Carl Eckhardt, Altm. a. P.,
Butterversandtgeschäft
liefert franco gegen Nachn. Netto
9 Pfd. hochf. Molkereibutter M. 10,70.
9 " sße Süßrahmbutter " 10,20.
9 " Gutsbutter " 9, —
Bei regelmäßig. Bezüge, ebenso bei
Wiederverkfr. entsprechend billiger.

Fertige Wäsche.



Normalhemden,
vielf. ärztlich empf.
Gesundheits-
Wäsche: Ariston
Hourock, Jacken,
Hosen u. Hemden
für Herren u. Da-
men. Reform- u.
Maco-Wäsche,
Turnerhemden,
Oberhemden,
Kragen, Man-
schetten, Chemi-
setts. Große Aus-
wahl in Schlipsen und Sporthemden.

C. G. Seidel.

Saferstroh

empfiehlt Wagner's Gärtnerei.

Auctions = Bekanntmachung.

Die Lipfert'sche Konkursmasse, bestehend in **Stickmaschinen, Stickerei- u. sonstigen Waaren, Comptoir-Utensilien, Kleidungsstücken, mehreren Gewehren u. s. w.** soll in den am hiesigen Neumarkt gelegenen Lipfert'schen Geschäftsräumen

Dienstag, den 23. Oktober d. Js.,
von **Vormittag 9 Uhr ab**

und nach Befinden am darauffolgendem Tage um das Meistgebot gegen Baarzahlung versteigert werden.

Erstehungslustige werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß das Verzeichniß der zur Versteigerung gelangenden Gegenstände bei dem Konkursverwalter eingesehen werden kann.

Eibenslock, am 17. Oktober 1894.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Landrock.

Zum Wohle meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, **unentgeltlich** Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. **F. Koch**, pens. Königl. Förster, Bellerken, Kreis Hötter.

Zwei Stuben
mit **Kammern** sofort zu vermieten
Breitestraße Nr. 3.

Eine Giebelstube
ist per sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen

Nordstraße Nr. 5.

Sinen Aufpaffer
sucht sofort Emil Blochschmidt.

Reisfuttermehl,
von Mark 3.— an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfweidm., Hamburg.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Dank.

Zurückgelehrt vom Grabe unseres lieben unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams, des Schriftsetzers **Paul Zeitzer**, fühlen wir uns gedrungen, hiermit Allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank den lieben Freunden und Nachbarn, Hausgenossen und Bekannten für die veranstaltete Trauermusik und Gesang; Dank für den reichen Blumenschmuck und für das freiwillige Tragen desselben am Sarge, sowie auch allen Tönen, die dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenslock, Schönheiderhammer, Hohenstein-Ernstthal.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Oeffentliche Vorstellung

mit darauffolgendem Tänzchen
Montag, 22. Oktober, punkt 8 Uhr Abds., im Feldschlößchen.
Nord und Süd, oder: Gewonnene Herzen.

Vollständ. mit Gesang in 3 Acten von Hugo Müller
gegeben von der hiesigen Theatertruppe unter Direction des
Herrn Fritz Unger.

Eintritt a Person 40 Pfennige
ohne die Mithätigkeit zu beschränken, da der etwaige Reinertrag je zur Hälfte dem Fond zur Errichtung des hiesigen Kaiser Wilhelm-Denkmales und unserer Unterstützung-Casse für hilfsbedürftige Wittwen und Waisen zufließen soll.

Programms an der Cass.
Dieses echt patriotische Stück, theils in Bayern, theils auf den Schlachtfeldern Frankreichs spielend, schildert in bewegten Scenen erst die Spannung zwischen Süd- und Norddeutschland, dann die durch gemeinsame Waffenbrüderschaft im Feldzuge 1870/71 erfolgte Versöhnung und Einigung der deutschen Volkstämme.

Als es zum ersten Male vor 7 Jahren zur Sebanfeier zur Aufführung kam, wurde dasselbe mit unerreichtem Beifall und großer Begeisterung aufgenommen, wir erlauben uns daher, unsere geehrten Kameraden, sowie alle Freunde und Gönner zu recht zahlreichem Besuche ergebenst einzuladen.

Der Vorstand.

Zwei nur ganz geübte Aufpasserinnen

für $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ Schiffenmaschinen, die während des Ganges einfäden können, werden per sofort oder auch in 14 Tagen bei 12 Mk. Wochenlohn nach Plauen i. V. gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Blattes.

Empfehlung!

Einigen Besten gute weiche, sehr saftige
Zafel-Birnen, à 5 Liter 60 Pfg.,
Winter-Birne-Gries, 5 Liter 75 Pfg., sowie verschiedene Sorten gute
Zafeläpfel, Sommerwaare, à 5 Liter von 30 bis zu 80 Pfg., bitte um recht flotte Abnahme, weil nächste Woche ein Waggon **Winteräpfel** in sehr verschiedenen guten Sorten eintrifft. Ganz frische **Grünwaaren**, als: Blumenkohl, Wirsingkohl, Spinat, Samberger Sellerie, Koll- und Weiskrant, rothe Rüben, Kürbisse, sowie verschiedene Sorten **Käse**, als: Schweizerkäse, Ramadourkäse, Tilsiterkäse, Olmühlerkäse, Altenburger Ziegenkäse, Samberger Bierkäse, Quargel, eingezogen Kuhkäse und frischen Quark empfiehlt
Günzel's Grünwaarenhdlg.

Auswechselbare Stiefeleisen.

(Meine Patente und Erfindungen.)
Absatzreparaturen
für immer zu umgehen.
 $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ der bisherigen Unterhaltungskosten des Abiages.
Diese meine **Patent-Stiefeleisen** sind zu haben in je 8 Größen bei:
L. Häcker, Eisenhandl., Schönheide,
C.W. Friedrich, Eibenstock
und bei **Hermann Tittel**, Freiberg in Sachsen.

Sonnabend treffen

Frischgeschoss. Hasen Lebende Karpfen

Fette Gänse à Pfd. 70 Pf.
event. zerlegt, ein bei
Max Steinbach.

Sehr schöne Winterzwiebeln
empfiehlt heute zum Markttag
Christ. Brückner.
(Karoline.)

Alten Gelbhafer,
Centner 8 Mark, hat noch am Lager
Günzel's Grünwaarenhdlg.

Für die uns bei Gelegenheit unserer silbernen Hochzeit in so überaus reichem Masse zu Theil gewordenen Beweise der Liebe und Freundschaft sagen innigsten, herzlichsten Dank
Alfred Meichssner u. Frau,
Hulda Meichssner geb. Knoll.
Eibenstock, den 18. Oktober 1894.

Paul Thum,
Chemnitz,
wohnt
Chemnitzerstrasse 2,
nahe Tenzers Restaurant, nahe dem Hauptpostamt, Strassenbahnhaltestelle:
Annabergerstrassen-Ecke.
Fernsprecher 894.
Man verlange die neueste Preisliste.

Wer
Teppiche, Tischdecken, Läuferstoffe, Wachstüche, Linoleum, Reisedecken, Kameelhaardecken, Schlafdecken, Gummidecken, Sophaecken, Sopha-bezüge, Portieren, Bettvorlagen, Kissen, Schlummerrollen
gut und billig haben will,
kaufe bei
Paul Thum,
Chemnitz, Chemnitzerstrasse 2.
Man verlange die neueste Preisliste.

**Feinste Brühwürstel
Frischen Schellfisch**
empfiehlt billigst
Max Steinbach.

**Geübte Lederhandschuh-
Lambourirerinnen**
finden Beschäftigung, und ein Faktor zum Vertheilen der Handschuhe wird gesucht. Zu erst. bei **Paul Beger**, in der Wohnung.

Guter Nebenverdienst.
Ein leistungsfähiges Tuch-Versandhaus sucht resp. Herren zum Verkauf von Anzug- u. Paletotstoffen an Private gegen hohe Provision. Off. u. W. A. 20 postlagernd Meerane i. S.

Ein Kleidersekretär
und ein **Glasschrank** sind billig zu verkaufen bei
Hermann Richter.

Ein schwarzer Hund, mittlerer Größe, ist am vergangenen Sonnabend in der Nähe der Posthalterei in Eibenstock abhanden gekommen. Um schriftliche Mittheilung oder Abgabe des Hundes gegen Belohnung bittet **Heinr. Rich. Möckel**, Werneßgrün.

Weinstube, Schönheide.

Auswahl von nur garantirt naturreinen Roth-, Weiß- u. Süddeinen in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Flaschen in verschiedenen Preislagen. Roth- u. Weißweine, außerdem in **Schoppen** = $\frac{2}{10}$ Liter, à 30 Pf.
Um gültigen Besuch bittet

Hochachtungsvoll
Bruno Junghanns.

Gasthof Reidhardtsthal.

Nächsten Sonntag und Montag zur
Kirmes-Feier
an beiden Tagen von Nachmittag 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet
E. Jugelt.

An Lohnmaschinen

habe auf längere Zeit gut lohnende
Reins-Stickerien zu vergeben.
Emil Schubart.

Alle Haararbeiten,

solid und billig, empfiehlt
H. Scholz,
vorm. W. Deubel.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)
Sonntag, d. 21. Okt., Nachm. 4 Uhr:
Letzte Kindervorstellung.

Der Rattenfänger von Hameln.

Märchen in 7 Bildern. Mit glänzender Ausstattung.
Zum Schluß: Verloofung von 12 **Riesenzuckerbütten**. Jedes Kind erhält 1 Loos gratis u. hat Anspruch auf Gewinn.

Preise:
Sperrsitze 50, 1. Platz 30, 2. Platz 20, Galerie 15 Pfg.
Abendvorstellung Anfang 8 Uhr:
Vorspelt Vorstellung.

Die relegirten Studenten.

Lustspiel in 5 Acten v. Roderich Benedix.
Billets 1. Platz 70, 2. Platz 40 Pf.
Der Vorverkauf findet Sonntag von 3 Uhr ab an der Theaterkasse im Feldschlößchen statt.

Restauration Dönikgrund.

Nächsten Montag, den 22. d. Mts.:

Schlachtfest.

Von Vormittag 10 $\frac{1}{2}$ Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Würst** mit **Sauerkraut**. Es ladet ergebenst ein
Ernst Jugelt.

Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Heute Sonnabend:
Schlachtfest.

Von Mittag an **Wellfleisch**, Abends **frische Würst** und **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet
Alfred Heyn.

Englisch, Französisch und Italienisch

lehrt nach einer leicht faßlichen Methode
Jacques Gerbée, Sprachlehrer.
Adressen in der Expedition d. Blattes niederzulegen.

Schneeberger-Strasse Nr. 1

ist die **1. Etage** — auch für Geschäftszwecke sich eignend — per 1. Januar 1895 zu vermieten.
H. Dörffel,
Langestraße 7.

Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Alfred Heyn.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
Abends v. 8—12 Uhr **Tanzverein**,
wie bekannt. Es ladet freundlichst ein
Julius Selbmann.

Beilage zu Nr. 124 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 20. Oktober 1894.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle von Th. Schmidt.
(2. Fortsetzung.)

„Kind, Du weichst mir aus — ich will nur das eine Wort „nein“ oder „ja“ hören, um danach handeln zu können. Ich habe vorhin schon einen Strauß mit Deinem Prinzipal ausgefochten, der Dich nicht gehen lassen will. Bist Du zufrieden, bist Du glücklich in Deiner Stellung — dann bin ich machtlos gegen ihn — dann habe ich mich in Dir geirrt, dann hätte ich den Charakter eines Mädchens, in dessen Adern das Blut einer alten angesehenen Patrizierfamilie fließt, überschätzt. Antworte mir jetzt aufrichtig.“

Johanna, die längst gefühlt hatte, wie nahe es dem Onkel ging, sie in diesem Hause und in solcher untergeordneten Stellung zu finden, schlug die Hände vor die Augen und schluchzte. „Wie kannst Du nur noch fragen, Onkel, ob ich hier glücklich bin. Glück war ich nur daheim im Vaterhause, wo mich die Liebe der Eltern umgab und wo ich mich, trotz mannigfacher häuslicher Sorgen u. Anstrengungen im Geschäft, doch so frei und wohl fühlte, wie der Vogel in der Luft. Nein, Onkel, ich bin hier nicht glücklich, werde hier in der dumpfen Großstadtluft nie glücklich werden und habe oft die niedrigste Magd auf dem Lande beneidet.“

Der Hauptmann drückte leicht Johannas Schultern. „Ich dachte es mir,“ sagte er erfreut. „Nun weiß ich genug! Ja, Du sollst wieder in die Freiheit hinein, Du armes eingesperrtes Vögelchen. Du taugst nicht für die moderne Sklaverei, wie sie in diesen Geschäften ausgeübt wird. O ich kenne die Verhältnisse hier besser als Du glaubst, ich kenne das Elend der Arbeiter und Arbeiterinnen in den großen Herren- und Damenconfections-Geschäften und habe vorhin Deinem Brodherrn gegenüber sein Blatt vor den Mund genommen. Ah — da ist ja Herr Nordheim,“ unterbrach sich der Hauptmann, und wandte sich gegen die Thür, durch welche der Chef, den die Kundschaft lange beschäftigt hatte, eben wieder eintrat. „Nun, mein Herr, ich habe mich wegen Ihres Protestes gegen die sofortige Entlassung meines Mündels in der Zwischenzeit an einen in der Nähe wohnenden Rechtsanwalt gewandt. Wenn Sie noch im Zweifel darüber sind, ob ich als Vormund die sofortige Entlassung meines, ohne meine Einwilligung bei Ihnen in den Dienst getretenen Mündels zu fordern berechtigt bin, so erjuche ich Sie, sich an diesen Herrn zu wenden, er wohnt hier nur zwei Häuser weiter. Derselbe wird Ihnen jede gewünschte Auskunft geben. Mein Mündel wird mit mir Ihr Geschäft noch heute verlassen. Johanna, hole Deine Sachen, wir gehen. Deine blassen Wangen und der matte Blick Deiner Augen sagen mir, daß Du schon viel zu lange die Luft dieses Hauses geathmet hast.“

Johanna wandte sich jetzt an den düster blickenden Prinzipal. „Ich hoffe, Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich dem Befehle meines Vormundes Folge leiste. Ich danke Ihnen für Ihre Rücksicht, welche Sie in der ersten Zeit gegen mich geübt haben. Daß ich ohne die Dazwischenkunft meines Vormundes den Dienst nicht verlassen hätte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern.“

Herr Nordheim, der von der schnellen Rückkunft des Hauptmanns unangenehm berührt war, aber nicht wagte, gegen den alten energischen Haudeggen aufzutreten, sprach von „fataler Störung im Geschäft, Verlust an Kundschaft,“ protestirte im Uebrigen aber nicht gegen Johannas Fortgang. Er befürchtete offenbar, daß der Hauptmann ihm noch mehr unangenehme Dinge sagen könnte, denn nach seinen Auslassungen von vorhin, schien er sich über die Lage seiner schlecht besoldeten Bediensteten vorher genau informiert zu haben.

Johanna eilte auf einen Wink ihres Vormunds hinaus und kehrte nach etwa zehn Minuten mit ernstem Antlitz zurück, denn dort oben im vierten Stock des Hinterhauses hatte sich eine bewegte Scene abgespielt, als sie den sechs Näherinnen eröffnete, daß ihr Vormund plötzlich angekommen sei, um sie mit sich auf sein Gut zu nehmen. Die Mädchen hatten sie von allen Seiten umringt und sie gebeten, zu bleiben, da nur sie allein im Stande sei, den Chef zu einer Verbesserung ihrer Lage zu vermögen. Es schnitt dem jungen Mädchen tief ins Herz, daß sie nun nichts mehr für diese armen Geschöpfe thun konnte, als sie auf bessere Tage vertrauten. Mit der Versicherung, daß sie Herrn Nordheim sogleich an ein ihr gegebenes Versprechen wegen Verlegung der Werkstatt nach einem helleren und luftigeren Theile des Gebäudes erinnern werde, schied sie endlich von den traurig dreinschauenden bemitleidenswürdigen Wesen, welche ihr alle die Hand drückten und aufrichtige Thränen des Abschieds vergossen.

Wie Johanna es den Mädchen versprochen, so trat sie auch, bevor sie schied, für dieselben ein. Sie

schilderte dem Chef die traurige Lage der Näherinnen, welche von dem langen Verdienst nicht leben könnten, sie wies darauf hin, daß es in seinem eigenen Interesse liege, wenn er die tüchtigen Kräfte lange an das Geschäft fessele, und daß sich eine zu große Sparsamkeit, sei es in der Lohnzahlung, oder in der Einrichtung von zu beschränkten Arbeitsräumen endlich rächen würde. Jetzt, wo sie ginge, könne sie es ihm wohl dreist sagen: in der Werkstatt, in der sie nun drei Monate gearbeitet hätte, würde sie es keine weiteren drei Monate mehr ausgehalten haben. Er möge hier zunächst die bessernde Hand anlegen und allen anderen Geschäften, bei denen die Verhältnisse ähnlich lägen, mit gutem Beispiele vorangehen.

Herr Nordheim heuchelte Ueberraschung. Er hätte immer geglaubt, daß Jeder in seinem Geschäft sich wohl fühle, er bezahle höhere Löhne als andere Geschäfte, die Concurrenz sei zu groß und dergleichen mehr.

Nun mischte sich der Hauptmann ein. „Mein werther Herr,“ sagte er mit zorniger Geberde: „Glauben Sie nur ja nicht, daß man in der Provinz nicht weiß, welche Hungerlöhne gewisse Berliner Geschäfte an die armen Mädchen zahlen. Haben Sie wohl jemals, wenn Sie an Ihrem vollbesetzten Tische saßen, darüber nachgedacht, was Ihre armen Näherinnen daheim in ihrer kalten Dachkammer zu essen haben? Wissen Sie nicht, daß die armen Mädchen oft ihren ganzen Verdienst allein für eine elende Dachkammer ausgeben, daß sie, um zu leben, sich der Sünde und Schande hingeben müssen? Schmach über Sie und Ihresgleichen, die das ehrbare Handwerk ruiniren und eine ganze weibliche Klasse unserer Bevölkerung der Unsitlichkeit in die Arme treiben.“

Das verlebte Antlitz des Ladenbesizers erglühete dunkelroth vor Aerger. So groß war ihm noch Niemand entgegen getreten. „Mein Herr, was verstehen Sie vom Geschäft — nichts! Wer giebt Ihnen überhaupt das Recht, meine Geschäftsangelegenheiten zu kritisiren? Ich habe Ihr Mündel gut salairirt und ...“

„Dabei einen guten Profit in die Tasche gesteckt,“ fiel der Hauptmann ein. „Das glaube ich, sollte Ihnen wohl passen, mein Mündel war für Sie eine ausgezeichnete Reclame. So ein bildhübsches Mädchen aus guter Familie, deren Verwandte fast Alle hohe Stellungen bekleideten, das zieht noble Kundschaft an. Da kommt's auf einige Thaler Lohn mehr natürlich nicht an. O man kennt Ihre Geschäftsnisse — Landrathsgelächter für Zuschneider und ähnliche „Kapazitäten“ und Hungerlöhne für die armen Schneider und Schneiderinnen. Sei nur ruhig mein Kind,“ wandte sich der Hauptmann an Johanna, welche den Onkel am Arme pupfte und ängstlich zur Thür schritt. „Ich bin mit dem Herrn fertig. Statt Liebewohl rufe ich Ihnen zu: Bessern Sie sich, Herr Nordheim.“

Mit stolz erhobenem Haupte schritt der alte Haudeggen nach dieser derben Epistel hinter seinem Mündel her, welches sich auf dem Wege durch den im elektrischen Lichte erstrahlenden pompösen Mantelladen von den verblüfft dreinschauenden Ladenbediensteten kurz verabschiedete, während der Chef den Davonschreitenden mit giftigen Blicken folgte.

„Ha!“ stieß der Hauptmann vergnügt schmunzelnd hervor, als Beide die Straße hinabschritten, „das thut mir ordentlich wohl! Habe schon lange gewünscht, wenn ich in den Berliner Zeitungen Berichte über das Elend der kleinen Handwerker und der Nähmädchen las, solch einem modernen Slavenzüchter mal den Kopf waschen zu können.“

„In der Sache hast Du Recht, Onkel,“ antwortete Johanna, welche draußen erleichtert aufatmete und Gott dankte für die so überaus schnelle Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches nach Erlösung aus diesen Fesseln, „aber das Nordheimische Geschäft ist noch nicht das schlechteste in dieser Beziehung. Es giebt noch trostlosere Zustände hier. Ich befürchtete, Du möchtest Dich zu einer schweren Beleidigung fortreißen lassen, deshalb drängte ich zum Gehen.“

„Mit Leuten, welche sich auf Kosten ihrer Mitmenschen bereichern, mache ich keine großen Umstände. Wer in Palästen wohnt und seine Untergebenen darben läßt, wer kein Herz für die Armen und Bedrückten hat, verdient nicht, daß man ihn mit Glacehandschuhen ansaßt. Doch, jetzt fort mit diesen häßlichen, großstädtischen Bildern von glänzender Prunksucht und modernen Glends. Ich freue mich, daß ich Dich noch zur rechten Zeit vom Rande dieses schillernden, über-tünchten Grabes der Jugend und Sittsamkeit weg-führen konnte, nach einigen Monaten wär's vielleicht zu spät gewesen. Protestire nicht, Kind, Du kennst die Welt nicht, namentlich nicht die Welt der Großstädte, in denen so manches blühende, junge Mädchen zu Falle gebracht wird. Nun zeig mir Deine Wohnung, ich will mich davon überzeugen, wo und wie Du wohnst.“

Johanna erröthete. „O wir sind bald am Ziel,“

sagte sie, „und Du darfst an kein luxuriös ausgestattetes Zimmer denken.“

Der Hauptmann nickte schweigend. Johanna bog nach einer Weile in eine Seitengasse ein und zeigte in der Nähe auf ein altes graues vierstöckiges Haus. Als sie vor der Thür desselben standen, meinte sie: „Ist's nicht besser, Du gehst in eine nahegelegene Restauration und wartest dort bis ich meine wenigen Sachen eingepackt habe? Ich wohne ganz oben, und das Treppensteigen wird Dir schwer fallen.“

Sie wollte dem Onkel nicht gern einen Einblick in ihr mehr als bescheidenes Zimmer gewähren.

„Nein, Kind, ich will sehen, wie Ihr armen verlassenen Mädchen hier in dem Wassertopf Berlin wohnt. Ich bin Landtagsabgeordneter und da ist es für mich von Werth, Euer Lage gründlich kennen zu lernen. Der Staat, die Gesetzgebung soll und muß sich Euer annehmen. Geh nur voran, ich folge.“

Es war für den von der Reise ermüdeten Herrn eine physische Kraftleistung, die acht Treppen bis zur Wohnung Johannas hinaufzuklettern, und als er oben vor der Thür derselben stand, da mußte er sich am Treppengeländer festhalten, er war ganz außer Athem gerathen.

Während Johanna ihren Schlüssel aus der Tasche hervorzog und eine Thür aufschloß, öffnete sich dieser gegenüber eine zweite und der Kopf einer Frau mit dreisten Mienen und leden, gierigen Augen wurde sichtbar. „Ach — Fräulein Marbes — Sie sind's, und in Herren-Gesellschaft?“ fragte das Weib vortretend, dabei maß sie den Hauptmann mit einem beleidigenden Blick.

„Meine Wirthin,“ wandte sich Johanna an den Hauptmann. „Der Herr ist mein Onkel und Vormund. Ich ziehe heute noch aus, Frau Schaffsch, und gehe mit meinem Onkel.“

„Ach dat dhut mir leid! Aber da hätten Sie vier Wochen vorher kündigen müssen. So ohne Weiteres geht det man . . .“

„Wozu lange kündigen?“ unterbrach sie der Hauptmann, der sich über das freche Benehmen des Weibes ärgerte. „Was kostet die Wohnung, Johanna?“

„Zwanzig Mark monatlich, pränumerando,“ antwortete Johanna zögernd und verlegen, denn sie besann sich, daß sie soviel Geld garnicht besaß.

„Schön, hier haben Sie das Geld, und nun lassen Sie uns ungeschoren,“ sagte der Hauptmann, seine Börse ziehend und eine Doppelkrone in die schmutzige Hand der Frau gleiten lassend. „Ist schon gut, schon gut, ich weiß auch ohne Ihre Versicherung, daß mein Mündel ein gutes ehrbares Mädchen ist,“ wies er das Weib ab, welches plötzlich eine ganz andere Miene aufsetzte und den verschiedenen Tugenden des „lieben Frauleins“ ein Loblied sang.

„So, und das hier ist Dein sogenanntes Heim, mein armes Kind?“ sagte der Hauptmann, als er gleich darauf in die Dachkammer trat, aus welcher Johannas Wohnung bestand. Nun, dieser Raum sticht grell genug gegen die Prachträume Deines Prinzipals ab.“ Dabei musterte er unter lebhaftem Kopfschütteln das Mobilien der Kammer, welches aus einem wackeligen Stuhl, auf den er sich nicht zu setzen wagte, einem einfachen kleinen Tisch und Bett bestand. Die Wände waren mit Tapeten beklebt, welche alle möglichen Muster zeigten; ein Ofen fehlte ganz. Das einzige Fenster, welches etwa einen Quadratfuß maß, befand sich im Dache. Beim Schein der kleinen primitiven Petroleumlampe gewahrte er doch, daß trotz der Armuth, die dieser kleine Raum einschloß, eine Hand in demselben waltete, die an peinliche Sauberkeit gewöhnt war, und daß über allen Gegenständen, welche auf dem Tische lagen oder an den Wänden hingen, ein Hauch künstlerischer und poetischer Schönheit ausgebreitet lag. Zwei Portraits, Brustbilder in fast lebensgroßer Darstellung, waren so gehängt, daß der Blick der im Bette Ruhenden Morgens beim Erwachen auf sie zuerst fallen mußte. Eines derselben war mit einem schwarzen Flor behängt. Es war das Bild von Johannas Vater; das zweite Bild zeigte ihre Mutter im jugendlichen Alter. Die Augen des Hauptmanns ruhten lange auf den lieben holden Zügen der Dahingeshiedenen, und es schien ihm, als wenn das Antlitz sich belebte und die großen klaren Augen ihn um Verzeihung baten und der Mund ihm dankte dafür, daß er sich der verlassenen Waisen annahm. Die Gedanken und Empfindungen, welche ihn beim Betrachten des Bildes durchwogten, verschloß er aber in seiner Brust, nur ein tiefer Seufzer drang über seine Lippen und ließ Johanna ahnen, wie sehr sein Herz an der Verbliebenen gehangen haben mußte.

Johanna hatte inzwischen ihre wenigen Habseligkeiten in einen Koffer gepackt, der Hauptmann nahm die beiden Bilder von der Wand und legte sie zu den übrigen Sachen. Dabei sagte er sichtlich bewegt: „Das ist wohl das Einzige, was Dir von dem Nachlaß Deiner Eltern geblieben ist?“

„Ja, Onkel, diese Bilder, einige Möbel, die bei

Bürgers stehen, und ein paar hundert Mark, mit denen ich meinen Lehrer in der Zuschneidekunst honorieren konnte."

Der Hauptmann schüttelte mit ernster Miene den Kopf und machte sich in Gedanken Vorwürfe, daß er den Waisen nicht früher die helfende Hand dargereicht hatte, dann zog er hastig seine Uhr. "Schon sechs! Da müssen wir uns beeilen, wenn wir den Zug nach Hannover noch erreichen wollen. Ich habe bereits nach Hause telegraphirt, daß man mich von der Station Renfe mit dem Wagen abholen soll. Komm, mein Kind, Du sollst heute nicht allein Deinen „bösen Onkel“ von einer besseren Seite kennen gelernt haben, Du sollst auch Deinen Bruder wiedersehen, für den Du wie eine Mutter gesorgt hast. Der arme Junge sieht angegriffen aus, es wird wohl nur schmale Bissen in der Pension geben. Da er augenblicklich Ferien hat, so soll er mit uns reisen und Du kannst ihn bei mir erst gehörig wieder herausfüttern. Gefällt Dir mein Plan, he? Werdet ihr Beiden mich jetzt auch noch den „bösen, hartherzigen Onkel“ schelten?"

Johanna schlang in überschwänglicher Freude ihre Arme um den Hals des Hauptmanns und küßte seine Wange. „O Onkel, wie magst Du nur so etwas denken. Nein, Du bist leider verkannt, wir haben Dir in Unwissenheit der wahren Beweggründe Deines Verhaltens großes Unrecht zugefügt, und im Namen Derjenigen, die Dich einst geliebt hat, bitte ich Dich um Verzeihung. Ach, ich kann's noch garnicht fassen, daß nun mit einem Male alle Noth und Sorge vorüber sein soll, daß wir beiden vom Unglück Verfolgten wieder eine Stätte finden sollen, an der man uns nicht des Gewinnes wegen duldet. Sieh, Onkel, noch vor einer Stunde flehte ich zu Gott, er möge mich aus den drückenden Fesseln hier befreien oder mir Kraft geben, sie weiter tragen zu können. O, ich habe bis heute keiner Menschenseele anvertraut, was ich in diesen drei Monaten gelitten, nur Gott und die Wände dieses Raumes kennen meine Klagen um eigenes und fremdes Leid, das ich täglich, stündlich vor Augen sah und doch nicht ändern konnte."

„Sei ruhig, mein Kind. Du siehst ja, Gott hat Dich erhört, und für Deine armen Mitschwestern wird auch noch einmal der Tag kommen, an dem man sich ihrer erinnern wird. Ein Krebschaden kann zwar lange in der menschlichen Gesellschaft fortwuchern, bis an seine Ausrottung gedacht wird, aber zuletzt siegt doch die Gerechtigkeit. Ich werde in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter keine Gelegenheit vorbegehen lassen und immer wieder darauf hinweisen, wie gewissenlos manche großen Confections-Geschäfte die Kräfte des kleinen Handwerkers und der weiblichen Arbeiter ausnützen."

Noch einmal erschien jetzt Frau Schaffsky, wahrscheinlich in der Erwartung, es könnte für sie noch etwas bei dem Auszuge ihrer Mietherin abfallen. Sie sollte sich nicht getäuscht haben.

Der Hauptmann gab ihr ein Fünfmarsstück und seine Karte. „Ich habe keine Zeit, das Gepäck meiner Nichte zu expediren," sagte er, „senden Sie den Koffer an meine Adresse, welche Sie auf der Karte finden." Dann schritt er schnell aus dem kleinen Raum und die Treppe hinab, gefolgt von Johanna, deren Hand Frau Schaffsky vor der Treppe noch schnell erwischte und unter Thränen der Rührung — diese konnte die Gute zu jeder Zeit vergießen, wenn sie etwas Greifbares dafür in der Hand hielt — lebhaft drückte.

Eine Stunde später sah Johanna an der Seite ihres Onkels im Eisenbahnwagen und fuhr der neuen ihr gänzlich unbekanntem Heimath zu. Wie feltam endete doch dieser Tag ihres Lebens, dachte sie, die Augen schließend, um die letzten Stunden im Geiste noch einmal zu durchleben.

III.

Der Gutshof des Hauptmanns Westens, der sogenannte „Wendenhof", liegt im östlichen Hannoverschen am Rande der Lüneburger Heide. Derselbe erinnert in dem Namen noch an die Wenden, welche zu Karls des Großen Zeiten das Land an der unteren Elbe besetzt hielten.

Die Umgebung des Wendenhofes, der einem festungsartigen Viereck mit Mauern und Gräben gleicht, ist reich an herrlichen Wäldern, welche bis dicht an die alten, zum Theil schon verfallenen, zum Theil abgetragenen Wälle heranreichen. Das Hauptgebäude mit seinen grauen, meterstarken Außenwänden, tiefen Fensternischen und spitzem Dach, macht auf den Besucher einen düsteren, unfreundlichen Eindruck, der sich indeß sofort verliert, wenn man das Innere betritt, dessen Einrichtung, wenn auch nicht gerade einen modern-luxuriösen so doch einen alten gebiegenen Comfort aufweist. Unberührt von einer großen Heerstraße oder Eisenbahn umgiebt das Gut eine idyllische Einsamkeit. Im Sommer, wenn die hohen Eichen und Buchen Waldesluft ausströmen, die Saaten grünen und die gefiederte Welt dem Schöpfer ihr Loblied singt, tritt der Zauber der Umgebung besonders hervor, denn es ist Natur, was der Wanderer hier schaut, eine landschaftliche Scenerie, von eigenem Reiz, wie sie nur die norddeutsche Tiefebene mit ihren rothen spigen Dächern inmitten rauschender Eichenhaine und wogender Saatkfelder darbietet.

Heute hat die Natur das Sommerkleid ausgezogen und Frau Holle ihr das Bett für den langen Winterschlaf hoch aufgeschüttet. Die gestrenge Frau hatte damit in diesem Jahre bis kurz vor Weihnachten gezögert und es nachsichtig zugelassen, daß das Vieh bis nahe vor dem Feste draußen auf den grünen Fluren sich tummeln durfte.

Der Abend ist schon vor zwei Stunden herein gebrochen, auf dem kleinen Thurme des Gutshauses schlägt es gerade sechs und eine Reihe Fenster im oberen Geschoß ist hell erleuchtet. Es ist Christabend, der von Alters her auf dem Gutshofe von allen Inhabern gemeinschaftlich gefeiert wird.

Auch im sogenannten Familienzimmer unten im Parterregechoß strahlt eine hohe Standlampe mit grünem Schirm ein mildes Licht aus, bei dem eine ehrwürdige Matrone, die Repräsentantin des Hauses, sich mit einer Handarbeit beschäftigt, während der Gutsherr, vor dem Ramin stehend, von Zeit zu Zeit ungeduldig nach der Thür späht. Der Hauptmann blickt heute, ganz gegen seine Natur, ungewöhnlich ernst drein. Zu seinem ernsten Antlitz paßt auch sein schwarzer Salomanzug, den er sonst nie zu Hause anlegt, es sei denn, daß er hohen Besuch hat. Seitdem wir ihn verließen, ist ein Jahr vergangen, und es scheint, als wenn er in diesem einen Jahr sich um zehn verjüngt hätte. Sein Gesicht ist voller geworden, sein Auge blickt lebhafter und seine schlanke Gestalt erscheint elastischer. Verriethen nicht die weißen Streifen in seinem dunklen, vollen Haar das herannahende Alter, so würde man ihm seine 48 Jahre nicht ansehen. Es muß heute etwas Außergewöhnliches seinen Geist beschäftigen, denn er blickt oft in den Spiegel, fährt mit der Hand über das dicke Haar oder rückt an seiner Cravatte. Da öffnet sich die Thür dem Ramin gegenüber und nun verschwindet plötzlich seine ernste Miene, und mit der Gluth eines zwanzigjährigen Jünglings hängt sein Auge an der lichten Mädchen-gestalt, welche hastig über die Schwelle hüpfte.

„Onkel — nun mußt Du aber endlich kommen und mir sagen, ob ich's recht gemacht habe. Der Verwalter, Jungfer Anna, Georg und ich haben schon lange auf Dich gewartet. Die Geschenke sind ausgepackt und eingetheilt, die beiden Christbäume hergerichtet — komm, bitte, und sieh Dir mein Arrangement an." Mit hochrothen Wangen und freudig-leuchtenden Augen steht Johanna wie eine frisch erblühte Rose vor dem Hauptmann und blickt ihm bittend ins Antlitz, das sich lächelnd über den blonden Mädchenkopf beugt.

„Meine kleine Maus will doch wohl bloß ein Compliment von mir hören? Denn daß Dein Arrangement meinen Beifall finden wird, weiß ich im Voraus; ich habe die Geschicklichkeit Deiner Hände in diesem Jahre ja oft genug schon bewundert. Geh, kleine Maus, Du sollst heute nicht zu kurz kommen. Punkt acht Uhr, wenn die Feier beginnt, werde ich zur Stelle sein und Dein Werk loben."

Der Hauptmann ließ die Hand Johannas, die er ergriffen und gestreichelt hat, sinken und das junge Mädchen wendete sich etwas enttäuscht an die alte Matrone.

„So kommen Sie, Frau Doktor, und sagen Sie mir, wo es noch fehlt; ich befürchte immer, daß ich bei der Eintheilung der Geschenke einen Mißgriff thun könnte. Sie kennen unsere Leute und ihre Wünsche und Bedürfnisse doch besser als ich."

Der Hauptmann lachte. „Ja, das ist wahr, einen Mißgriff würde man Dir schwer verzeihen, besonders nicht der alte Seegers, der Beherrscher aller Gehörnten. Hahaha! Wenn der heute wieder wie vor zwei Jahren, als noch das Loos entschied, statt des gewünschten Tabaks ein halbes Duzend Kinderstrümpfe bekommen sollte, na, dann wärs mit Deiner Popularität zu Ende — wenigstens bei ihm."

(Fortsetzung folgt.)

Die Mütze für die Mädchen und Damen.

Ein Lichtpunkt im Straßenleben der englischen Hauptstadt sind die Kinder jeden Alters, meistentheils pausbäckig und von gesundem Aussehen, welche dort ebenso harmlos und vergnügt ihren Spielen in dem nie rastenden Menschen- und Wagenwühl nachgehen, als wären dieselben auf einem stillen Dorfe. In London wird das Sprichwort: Kinder u. Betrunkene schützt Gott, zum Wahrwort und die Unglücksfälle sind für beide äußerst selten. In der City giebt es natürlich nur vereinzelt Repräsentanten der Kinderwelt, denn dieses Herz der Metropole ist von Haushaltungen nur äußerst wenig bewohnt, aber je mehr man sich der Peripherie der Riesenstadt nähert, desto mehr nimmt das lärmende, fröhliche Treiben der Jugend zu, und je ärmer die Bewohner eines Stadttheils an Geld und Gut sind, desto mehr stets vergnügt und lachende Kleinen kann man bemerken. Es ist eben in London wie beinahe überall. Der Kulminationspunkt der Freude wird aber für die jungen Herrchen und Dämchen dann erreicht, wenn einer der vielen italienischen Orgelspieler die Kurbel seines Instrumentes dreht, und es organisiren sich dann sofort Straßenkinderbälle oder besser Kinder-

straßenbälle, und es wird in dem glühenden, rußgeschwärzten Schmutz und Kot doch ebenso grauenhaft getanzt, wie dies von den Sprossen reicher Leute auf dem parkettirten Fußboden der Salons geschieht. Manchmal sieht man vier bis sechs Paare, oftmals auch mehr, unermüdet den aus Irland stammenden nationalen Contretanz „Jig" genannt, aufführen, und der gewöhnlich reinlich, sogar fein angekleidete junge Herr macht sich sehr wenig daraus, ob seine Dame sich an dem Tage gewaschen oder vielleicht eine durchlöcherter Garderobe aufzuweisen hat. Dem aufmerksamen Beobachter muß es bei solchen Anlässen auffällig sein, daß sowohl die Knaben und Mädchen reicher wie armer Leute gewöhnlich in einem Punkte übereinstimmen, nämlich dem, im Besitz bequemer, fleidsamer sowie sehr reinlich gehaltener Mützen zu sein, die von der männlichen und besonders weiblichen Jugend selbst bis über zwanzig Jahre hinaus auf der Straße getragen werden. Anfänglich macht es zwar für den Bewohner des europäischen Continents — in Amerika und in allen englisch sprechenden Kolonien hat sich die gleiche Sitte eingebürgert — einen ganz eigenthümlichen Eindruck, besonders ältere Vertreter des schönen Geschlechtes auf der Promenade, in den Parks, beim Ballspiel auf dem Rasen u. s. w. mit Mützen bekleidet zu sehen, aber bald hat man sich an den ungewohnten Anblick gewöhnt und man sieht auf das Praktische an der Sache: Kopfschmerzen verhindernde Leichtigkeit, Bequemlichkeit und — last but not least — Billigkeit, denn eine dauerhafte, fleidsame Mütze kann man schon für wenig Geld, von 6 Pence = 50 Pfennig an, bekommen. In Deutschland wird doch so manche aus Frankreich, speciell aus Paris kommende Mode nachgeahmt, welche oftmals sehr gesundheitswidrig und noch obendrein recht theuer ist und eine sonst gute deutsche Hausfrau sagt mit Stolz: „Das trägt man jetzt in England", wenn es auch manchmal recht unfleidsam ist; warum bürgert sich denn nun nicht einmal dauernd etwas Vernünftiges, Gesundes, Kleidsames und Billiges aus dem Auslande in Deutschland ein? — Wir behaupten kühnlich, daß diejenigen deutschen Fabrikanten oder Modistinnen, welche zuerst den Muth besigen, kokette Damenmützen für die kalte Jahreszeit in Stoff, für die warme in Strohgeflecht herzustellen, ein recht gutes Geschäft damit machen werden. Man fange nur bei den schulpflichtigen Mädchen an, welche diese neuartige Kopfbedeckung bald lieb gewinnen werden, die schon herangewachsene Jugend wird dann folgen, und rascher, als man denkt, sieht eine fleidsame Mütze auch auf den Häuptern junger Damen über zwanzig Jahre.

Die englische Mütze für das weibliche Geschlecht ist weder für Kinder, noch für ältere Personen aus steifem Stoffe fabrizirt, sondern dieselbe ist ganz weich und so biegsam, daß man dieselbe in die Tasche stecken kann, wenn es einem beliebt, während ein fester Rand oder gar ein Schirm nur äußerst selten vorkommt. Am meisten sieht man gestrickte oder gewebte Mützen in der Form der so fleidsamen baskischen Barett, welche den Kopf lustig und bauschig umgeben, dann die den englischen und italienischen Fischern und Schiffen eigenen komisch zulaufenden phrygischen Mützen, auch die in Schottland getragenen, koketten Kopfbedeckungen fehlen nicht. Wie herrlich bequem ist solch ein Ding für Damen auf Reisen, bei allen Arten von Sport, unbeständigem Wetter, Spaziergängen im Park, Garten, überhaupt in der freien Natur, bei Einkäufen, auf dem Markt, mit einem Wort bei allen Gelegenheiten, wo man nicht in großer Toilette zu erscheinen braucht. Für Schulumädchen ist die Mütze in ganz England bei arm und reich eingeführt, und etwas Praktischeres für diesen Zweck kann man sich kaum denken.

Nehmen wir die gute Idee von England herüber, brauchen wir darum noch nicht slavisch die Modelle der Töchter Albions nachzuahmen, sondern können eigene deutsche Formen erfinden, und zu diesem Zweck z. B. mit einiger Veränderung die nationale Soldaten-, sogenannte Kommissmütze, ohne Schirm, die Zispelmütze, welche übrigens auch in England besonders von kleineren Mädchen, sehr viel getragen wird u. die fleidsamen Bauernmützen mancher deutschen Lande verwenden, an nationalen Vorbildern fehlt es also nicht.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Rasterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald u. hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerbrüht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (L. I. Hofst.) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.